

## **Bericht von Pastor Rainer Prüßmann an die Bezirkskonferenz 2014**

Liebe Geschwister,

die Empfehlung der Bezirkskonferenz zur Ordination ist eine von vier Rückmeldungen an die Kommission für Ordinierte Dienste (KoD), das zuständige Gremium der jährlichen Konferenz. Die jährliche Konferenz trifft dann auf Basis der Empfehlung der KoD die Entscheidung über die Aufnahme in die Dienstgemeinschaft und über die Ordination.

Für den Bericht der Pastoren an die Bezirkskonferenz möchte ich einige Aspekte nennen, die mir in meiner neunjährigen persönlichen und fachlichen Entwicklung wichtig waren und die auch für meinen weiteren pastoralen Dienst wichtig sein werden.

Ich bin ein grundsätzlich fröhlicher, positiv denkender und auf seine Mitmenschen offen zugehender Mensch. Diese grundsätzliche Fröhlichkeit würde ich als meine große Stärke beschreiben. Sie zu leben war, ist und bleibt mir wichtig. Freude ist für mich nichts Oberflächliches, sondern tiefe Freude erwächst aus dem Glauben an Christus: „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke“ (Nehemia 8, 10).

Auf Grund dieser grundsätzlich positiven Einstellung zu meinem Dienst als Pastor und zu den mir anvertrauten Menschen fällt es mir nicht immer leicht, mein Verhalten nach taktischen, im weitesten Sinne „politischen“ Überlegungen auszurichten. Ich bin mir bewusst, dass ich als Pastor eine „öffentliche Person“ bin und dass von mir entsprechend rollengerechtes Verhalten erwartet wird. Trotzdem möchte ich auch als verletzlicher Mensch mit Ecken und Kanten, mit Stärken und Schwächen wahrgenommen und akzeptiert werden - nur so ist für mich Glaubwürdigkeit möglich.

Ich habe viel über Menschen und ihre Mühen, Sorgen, Schwächen und Nöte gelernt. Menschen in ihren jeweiligen Persönlichkeitsstrukturen wahrzunehmen und zu respektieren, Gemeinden als Systeme zu betrachten und Verhaltensmuster zu erkennen habe ich mir besonders in den letzten drei Jahren als Pastor auf Probe erarbeitet.

In Machtspiele oder gar Machtkämpfe, wie sie leider auch in Gemeinden vorkommen, möchte ich mich als Pastor nicht verwickeln lassen. Ich glaube, dass ich in den letzten Jahren als Pastor auf Probe gelernt habe, mit solch schwierigen Situationen umzugehen und mir dafür auch entsprechendes „Handwerkszeug“ angeeignet habe.

Eigentlich mangelt es mir nicht an Selbstvertrauen. Es ist aber doch etwas ganz anderes, in meinem Dienst als Pastor zur eigenen Position zu stehen als zum Beispiel als Privatperson. Es kann sein, dass ich Ablehnung erfahre, weil ich Erwartungen nicht entspreche oder Meinungen nicht teile. Dass es in meinem Dienst nicht darum geht, geliebt zu werden, war mir stets bewusst. Ich bin bemüht mein Handeln nicht davon abhängig zu machen, ob mich andere deswegen mögen oder nicht. Weder sind Gemeinden dazu da meine Wünsche zu erfüllen, noch sind methodistische Pastoren dazu da, ausschließlich den Willen von Gemeinden zu befolgen. Dennoch war es in der Praxis für mich ein wichtiger Lernprozess, meine theologische Kompetenz, meine Persönlichkeit, meine Haltung und meine Überzeugungen zu zeigen und gegebenenfalls mit daraus resultierender Ablehnung umzugehen.

In meinen ersten Jahren als Pastor habe ich teilweise schmerzlich erfahren müssen, dass sich Konflikte nicht vermeiden lassen. Sie ergeben sich zwangsläufig, wenn ganz verschiedene Menschen miteinander Glauben leben. Gerne wird in Konflikten nach einem Schuldigen gesucht. In der Regel gehören zu einem Konflikt aber mindestens zwei oder noch mehr Personen. Mir hat es besonders geholfen, nicht über Rechthaben und über Schuldfragen zu diskutieren, sondern die verschiedenen Anteile (inklusive meinem eigenen Anteil) an einem Konflikt zu erarbeiten und mit den Beteiligten nach Lösungswegen zu suchen. Mehr Mut muss ich mir noch erarbeiten, auch die Anteile anderer an Konflikten konstruktiv aufzuzeigen. Dies gilt besonders, wenn ich den Eindruck habe, dass Konflikte nur Scheinkonflikte oder stellvertretende "Kriegsschauplätze" sind. Es allen recht machen kann, möchte und werde ich jedoch nicht.

In meiner Arbeit als Pastor sind mir zwei geistlich-inhaltliche Säulen schon seit sehr langer Zeit wichtig. Zum einen ist es mir wichtig, dass Gemeinden Orte sind, an denen Menschen unabhängig von ihrer bisherigen Lebensgeschichte voraussetzungslos und bedingungslos der Gnade Gottes begegnen können. Ich möchte Gemeinden als Orte verstehen und gestalten, in denen die „Mühseligen“ und „Beladenen“ Kraft tanken und Stärkung für ihr Leben erfahren können (Matthäus 11, 28). Hier ist Jesus mir ein wichtiges Vorbild. Bei ihm fanden Menschen Annahme, die sonst gesellschaftlich oder religiös ausgegrenzt waren. Gewiss zielt diese Gnade auf Aneignung des Glaubens und wird sichtbar durch einen sich verändernden Lebensstil. Diese Aneignung und Veränderung wird jedoch erst möglich durch die Erfahrung der Gnade. Nur Menschen, die so sein dürfen, wie sie sind, können überhaupt erst Veränderungen zu lassen.

Zum anderen liegt mir der Auftrag Jesu an seine Jünger "gehete hin und machet zu Jüngern alle Völker [...]" (Matthäus 28, 19) sehr am Herzen. Ich habe meine Berufung stets als Auftrag verstanden, glaubensferne Menschen mit der Liebe Gottes vertraut zu machen. Aus methodistischer Perspektive sind Pastoren keine „Gemeinde“-Pastoren. Ebenso sind Gemeinden keine christlichen Gemeinschaften, die nur sich selbst genügen. Pastoren sind gesandt zu Menschen in einem Bezirk. Gemeinden und Pastoren sind beauftragt gemeinsam in den jeweiligen Bezirk hineinzuwirken und Gottes Liebe an die weiterzugeben, die mit ihr noch nicht vertraut sind.

Diese beiden Werte möchte ich gerne mit den Gemeinden auf den mir anvertrauten Bezirken leben. In welcher Form sich diese Werte konkret ausdrücken, kann und wird von Ort zu Ort unterschiedlich sein. Es können uns wohlvertraute Formen sein. An anderer Stelle wird es vielleicht dazu kommen, dass unbekannte Wege beschritten werden. Mutig neue Formen und Wege zu suchen und zu gehen, wie die christliche Botschaft zu den postmodernen Menschen des 21. Jahrhunderts gebracht werden kann, liegt mir sehr am Herzen.

Ein weiteres wichtiges Stichwort für meine Arbeit als Pastor ist die „Gabenorientierung“. Welche Begabungen haben die Menschen in den Gemeinden und wie können diese in das Gemeindeleben eingebracht werden? Nicht alle können alles, sondern jede/ jeder hat seine besonderen Fähigkeiten. Ich möchte Menschen gerne dabei helfen, ihre Gaben zu entdecken, ich möchte diese Gaben fördern und Freiräume schaffen, damit Menschen ihre Gaben einbringen können. Mitarbeit soll gerne und mit Leidenschaft und mit fröhlichem Herz erfolgen. Nur wer selber durch den Glauben begeistert ist, kann andere begeistern. Was nicht heißt, dass Mitarbeit nur Freude macht und es nicht auch einmal Aufgaben gibt, die eben einfach gemacht werden müssen.

Auch ich selber möchte meinen pastoralen Dienst an meinen Gaben orientieren. In diesem Zusammenhang bedaure ich es, dass ich recht unmusikalisch bin. Umso wichtiger ist es dann,

in den mir anvertrauten Gemeinden musikalische Menschen zu finden und zu fördern, die die Gottesdienste und Veranstaltungen mit ihren jeweiligen Fähigkeiten bereichern können. Für meinen Leitungsstil als Pastor ist es mir wichtig, Bedingungen und Freiräume zu schaffen, in denen Menschen mit Freude ihre besonderen Gaben einbringen können zur Bereicherung des Gemeindelebens.

Auf die Entwicklung der Johanneskirche Hannover im letzten halben Jahr blicke ich mit großer Freude zurück. Zu Beginn meines Dienstes war mein Eindruck, dass diese Gemeinde schon seit längerer Zeit damit beschäftigt war, sich um sich selber zu drehen. Meiner Wahrnehmung nach ging es wohl darum, welche Teilmenge der Gemeinde denn eigentlich das sogenannte "Sagen" hat. Viel Energie schien in diese Diskussionen zu gehen. Beispielhaft seien die Auseinandersetzungen über die „richtige“ Form der Gottesdienste genannt.

Glücklicherweise ist es jedoch gelungen, dass der Fokus nicht mehr aus diese unfruchtbaren und oft eher kontraproduktiven Diskussionen liegt. Ich habe den Eindruck, dass seit einigen Monaten die Gottesdienste in recht fröhlicher Stimmung gefeiert werden. Außerdem besuchen auch wieder zunehmend Gäste unsere Gottesdienste.

Einige Geschwister haben sich in den letzten Monaten durch das Initiieren und Durchführen von Projekten eingebracht. Mir bzw. uns Pastoren ist es wichtig, für diese Projekte Freiräume zu schaffen und sie, wenn erwünscht, beziehungsweise nötig, entsprechend zu begleiten. Ich freue mich sehr, dass die Gemeinde Hannover durch diese Projekte zum einen wieder neu untereinander Gemeinschaft wagt und zum anderen auf diese Weise wieder eine Wirkung in die Stadt entfaltet.

Die Johanneskirche ist eine sehr bunte und vielfältige Gemeinde. Menschen aus ganz unterschiedlichen sozialen Milieus mit ganz unterschiedlichen Glaubenstraditionen haben hier ihre geistliche Heimat gefunden. Diese Vielfalt auszuhalten, ist gewiss nicht immer leicht. Sie ist aber für die Gemeinde eine große Bereicherung und eine Chance, für möglichst viele Menschen unterschiedlichster Herkunft zur Heimat zu werden.

Abschließend möchte ich einige schmerzhaft Erfahrungen ansprechen, die ich als Pastor auf Probe in Hannover leider gemacht habe. So ist es vorgekommen, dass ich öffentlich angegangen wurde, ohne dass die involvierten Gemeindemitglieder zuvor das Gespräch mit mir gesucht haben.

Natürlich können Christen in Glaubens- und Lebensstilfragen unterschiedliche Auffassungen haben. Und natürlich bin ich als Pastor eine öffentliche Person, die Beobachtungen und Bewertungen ausgesetzt ist. Damit muss ich leben und umgehen.

Es hat mich jedoch tiefst verletzt, dass zum Beispiel während meines Urlaubs intensiv Stimmung gegen mich gemacht wurde, ohne dass ich eine Möglichkeit hatte, auf diese Vorwürfe reagieren zu können.

Ich empfinde diese Umgangsformen nicht nur menschlich persönlich als verletzend, sondern denke, dass Gemeinden durch einen anderen christlich geschwisterlichen Umgangsstil geprägt sein sollten (Matthäus 18).

Trotz dieser mich nachhaltig verletzenden Verhaltensweisen einiger Geschwister hoffe ich, dass sich aus einer „Kultur“ des Sprechens übereinander eine Kultur des Sprechens miteinander entwickelt und möchte mich aktiv dafür einsetzen.

Ich werde mich weiterhin bemühen, mit allen mir anvertrauten Menschen auf dem Bezirk verantwortungsvoll, fair und geschwisterlich umzugehen und meine Gemeindegarbeit nicht durch persönliche Enttäuschungen – welcher Art auch immer – beeinflussen zu lassen.

Bedanken möchte ich mich besonders bei Hartmut und Irene Kraft, die mir nicht nur Dienstvorgesetzte, sondern liebevoll begleitende und anleitende Geschwister waren.

Wo und wann immer durch mich und meinen Dienst Verletzungen entstanden sind oder mangelnde Wertschätzung auftreten ist, bitte ich unseren Herrn Jesus Christus und meinen Nächsten um Vergebung.

Hannover im Februar 2014

Rainer Prüßmann